

## Die Analyse von Marktordnungen im Anschluss an Bourdieu und die "Economics of convention" (EC)

Diaz-Bone, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Diaz-Bone, R. (2008). Die Analyse von Marktordnungen im Anschluss an Bourdieu und die "Economics of convention" (EC). In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4310-4321). Frankfurt am Main: Campus Verl.  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154943>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Die Analyse von Marktordnungen im Anschluss an Bourdieu und die »Economics of convention« (EC)

*Rainer Diaz-Bone*

## Einleitung

Im Zentrum dieses Beitrags steht das Verständnis von Märkten als sozialen Feldern. Es soll gezeigt werden, dass und wie sich in Märkten Akteure an unterschiedlichen Logiken, die hier Konventionen oder Wertigkeitsordnungen genannt werden, orientieren können. In Märkten sind Wertigkeitsordnungen die normativen und evaluativen Bezugspunkte für das Handeln und Wahrnehmen, sie sind aber auch umstritten und sie werden hier verhandelt. In diesem Beitrag soll zuerst das Paradigma der *Economics of convention* (kurz EC) eingeführt werden, dann die Bourdieusche Analysestrategie von Märkten kurz beschrieben werden und der Bruch der EC mit dem Bourdieuschen Paradigma aufgezeigt werden. Es soll dann versucht werden zu zeigen, wie man eine Analyse von Märkten unternehmen kann, indem man Defizite der Bourdieuschen Konzepte durch Einbeziehung des Ansatzes der Economics of convention kompensiert. Ziel ist es, beide Ansätze zueinander in Beziehung zu setzen, eine Integration vorzuschlagen und zu zeigen, dass eine solche Integration für eine kultursoziologische Analyse von ökonomischen Feldern wertvoll sein kann. Anhand eines Beispiels soll skizziert werden, wie eine so integrierte Analyseperspektive praktisch umgesetzt werden kann.

## Die Economics of convention und die Theorie der Wertigkeitsordnungen

In den frühen 1980er Jahren formiert sich in Paris am INSEE (*Institut National de Statistique et des Etudes Economiques*), dem französischen Nationalen Institut für Statistik und Wirtschaftsforschung ein kleines Netzwerk von Sozialforschern, Ökonomen und Statistikern, das sich mit der vom INSEE verwendeten Berufsklassifikation, den so genannten »categories socio-professionnelles«, befasst (Desrosières/Thévenot 1988).

Diese Forscher sind durch die Bourdieusche Distinktionstheorie der 1960er und 1970er Jahre beeinflusst und nehmen am INSEE die Analyse der unterliegenden Prinzipien, auf denen Klassifikationen beruhen sowie die Analyse der Praxis des Klassifizierens und des statistischen Kodierens auf. Insbesondere die Arbeiten des Ökonomen Laurent Thévenot und des aus dem Bourdieu-Umfeld stammenden Soziologen Luc Boltanski legen hier den Grundstein für den später so bezeichneten Ansatz der »Economics of convention«, (französisch: »économies des conventions«). Sie liefern den systematischen Nachweis, dass Klassifikationen einmal unterliegende Prinzipien für die Herstellung von Qualitäten und Wertigkeiten (Äquivalenzprinzipien) erfordern und dass das Klassifizieren auf einem praktischen Regelsystem und der Anwendung sozialer Repräsentationen beruht (Boltanski/Thévenot 1983; Thévenot 1984).

Neben der Analyse der statistischen Klassifikationspraxis untersuchen die beiden die Rechtfertigungspraktiken, auf die sich Akteure in unterschiedlichen Alltagssituationen *diskursiv* beziehen können, wenn sie sich legitimieren müssen oder wenn Sachverhalte in der Kritik stehen. Auch hier finden Boltanski und Thévenot unterliegende Prinzipien und Regeln für die Rechtfertigungspraxis. Und auch hier werden Menschen und Dinge mit Bezug auf die unterliegenden Prinzipien qualifiziert und ihnen Wertigkeiten zuerkannt. Die beiden bezeichnen diese Rechtfertigungsweisen (»modes of justification«) als Konventionen oder als Wertigkeitsordnungen (»orders of worth«) (Boltanski/Thévenot 1999; Boltanski/Thévenot 2006).

Diese Befunde aus den auf den ersten Blick so verschiedenen Arbeitsbereichen von Thévenot und Boltanski werden am INSEE von den Ökonomen aufgegriffen. Hier ist es insbesondere Robert Salais, in dessen Arbeitsgruppe am INSEE Thévenot in den 1980er Jahren tätig ist, der die Aufnahme dieses Ansatzes in den weiteren wirtschaftswissenschaftlichen Fachdiskurs fördert. Die Ökonomen erkennen, dass man mit den Konzepten von Boltanski und Thévenot Grundlagenprobleme der neoklassischen Wirtschaftstheorie lösen kann. Denn hier fehlt es an theoretischen Konzepten für kollektiv geteilte Voraussetzungen für die Qualitätsbeurteilung und Handlungskoordination auf Märkten und in Organisationen.

Der neoklassischen Theorie fehlt eine theoretische Erklärung der Koordination unter Bedingungen der Unsicherheit und der Unvollständigkeit von Verträgen. Konventionen in Märkten können dieses Koordinationsproblem lösen. Dies hat Folgen auch für Kernkonzepte der Neoklassik, zum Beispiel wird das homo oeconomicus-Modell ersetzt durch eine Pluralität interpretativer Rationalitäten der Akteure, die an die Stelle einer einheitlichen Strategie des Nutzenmaximierens treten (Favereau/Lazega 2002).

Mittlerweile liegen aus verschiedenen Studien insgesamt ungefähr ein Dutzend identifizierter und beschriebener Konventionen/Wertigkeitsordnungen vor und man findet mittlerweile auch eine gewisse Differenzierung des Verständnisses von

Konventionen.<sup>1</sup> Dennoch kann man einige zentrale und weitgehend geteilte Merkmale von Konventionen oder Wertigkeitsordnungen kurz vorstellen. Man muss zudem hinzufügen, dass die verschiedenen aufgeführten Begriffe weitgehend synonym verwendet werden. Im Anschluss an Boltanski und Thévenot spricht man auch von verschiedenen Welten die durch solche Konventionen oder Wertigkeitsordnungen organisiert werden. Einige der definitorischen Charakteristika von Konventionen oder Wertigkeitsordnungen, die hier bedeutsam sind, sind folgende:

- Konventionen sind *allgemeinere Prinzipien* (»Äquivalenzprinzipien«), »Prinzipien der Rationalität« für Rechtfertigung/Wertigkeit (»Konvention 1«);
- gleichzeitig sind sie auch die praktischen *Handlungsregeln* (»Konvention 2«), die auf den allgemeineren Prinzipien (»Konvention 1«) beruhen;
- mit den Konventionen ist die *Regelkompetenz* verbunden als »kritische und reflexive Kompetenz«, diese macht z.B. im Krisenfall für Akteure möglich die Ebenen (von Konvention 1 und Konvention 2) in Beziehung zu setzen (Jagd 2004);
- Konventionen sind mit *Repräsentationen* der Kollektive verbunden, für die die Konventionen Geltung haben und sie können zu *institutionellen Arrangements* (Organisationsformen) führen, denen sie als normative und legitimatorische Grundlage dienen;
- Konventionen sind zugleich »*kognitive Formate*«, das heißt sie »formatieren« die Wahrnehmung, sie sind situative bzw. sachbezogene Schemata für Denken, Handeln und Urteilen.
- Konvention sind auch *Diskursordnungen*, sie reglementieren, wie legitim argumentiert und was anerkannt werden kann, das folgt auch aus dem zweiten Punkt (Favreau u.a. 2002);
- Konventionen sind *Vernetzungsstrategien*, sie reglementieren wie Menschen, Materialitäten/Objekte und Klassifikationen vernetzt werden.

Boltanski und Thévenot haben immer wieder darauf hingewiesen, dass Konventionen/Wertigkeitsordnungen situativ aufeinander treffen können und dann von den Akteuren vermittelt werden müssen. Die Kompetenz kommt hier nun nicht nur in der Anwendung einer Konvention bei Infragestellung und Rechtfertigung von Wertigkeit, sondern auch in der Handhabung von Konflikten zwischen Konventionen ins Spiel. Wichtig ist daher festzuhalten, dass Situationen häufig durch einen Pluralismus von Konventionen gekennzeichnet sein können, was man später auf die Analyse von Feldern übertragen kann.

---

<sup>1</sup> Zu den unterschiedlichen Auffassungen siehe Thévenot (2004).

## Theorie des Unternehmens

Mit der Theorie der Konventionen/Wertigkeitsordnungen sind auch Folgerungen für eine Theorie des Unternehmens verbunden. Konventionen haben Einfluss auf Organisationsformen, auf Unternehmenskultur und Managementformen. Unterschiedliche Konventionen korrespondieren mit unterschiedlichen Organisationsprinzipien. Von hier aus eröffnet sich der Zugang zu einem Institutionalismus, der mit Konventionen argumentiert. Neoinstitutionalistische Problemstellungen, wie die der Erklärung der Strukturähnlichkeit von Organisationen in Feldern (DiMaggio/Powell 1983) oder die Deutung der Funktion und Entstehung von Unternehmenskulturen, können auf Konventionen zurückgeführt werden.

Thévenot (2001) hat gezeigt, dass in Unternehmen die Akteure auch die nicht marktbezogenen Konventionen einbringen. Ein Beispiel sind Gewerkschaftsvertreter, die sich auf die Konvention der »zivilen Welt« beziehen, indem sie als Repräsentanten des Allgemeinwohls der Mitarbeiterschaft auftreten. Hierbei begründen nicht Effizienz oder Planung die Geltung und Koordination, sondern Solidarität und das nicht eigennützige Eintreten für ein Kollektivinteresse. Ein weiteres Beispiel wäre die Position einer Entwicklungsabteilung eines Unternehmens, die sich gegen die unternehmensinterne Evaluierung nach Effizienzkriterien zur Wehr setzen will, indem sie sich auf eine andere Wertigkeitsordnung bezieht, in der Inspiration, Genie und Kreativität Geltungsprinzipien sind (»world of inspiration«).

Unternimmt man also in diesem Ansatz der EC eine Analyse von Märkten, ist es das Ziel, die dort vorfindbaren Konventionen zu identifizieren, die damit möglichen Handlungs- und Organisationsformen zu beschreiben und so zu erklären, wann und warum Akteure, ihre Handlungen, die Produkte eine Richtigkeit, eine Qualität, das heißt eine Wertigkeit aufweisen. Das Ziel ist, zu erklären, was warum also in Märkten als gut und richtig gelten kann.

## Handwerkliche und industrielle Wertigkeitsordnung

Zur Veranschaulichung sollen zwei Konventionen vorgestellt werden, die von Boltanski und Thévenot bereits identifiziert wurden und die sich in einer Analyse des Weinmarktes wieder gefunden haben (Diaz-Bone 2005).

### Die handwerkliche Konvention (»domestic world«)

Sie ist zum einen um das Paradigma des zum Winzer aristokratisierten Weinbauern organisiert. Dieser gehört zu einem Rebflächen bewirtschaftenden Weinbürgertum und ist zugleich Weinunternehmer. Hier wird die handwerkliche und zumeist in Familienbetrieben erfolgende Herstellung des Weines betont. Hinzu kommt, dass das Terroir, also die mikroklimatischen Gegebenheiten und die Bodenstruktur der Rebflächen sich nicht nur in den Trauben sondern auch im Wein artikulieren sollen, womit Jahrgangsunterschiede bedeutsam werden. Geringe Erntemengen pro Hektar, möglichst kein Einsatz von geschmacksmanipulierender Kellereitechnik, aber der Einsatz der winzerischen Erfahrung (was den Gär- und Reifeprozess angeht) sollen die Qualität des Weines ausmachen. Zum anderen stehen auf Seiten der Konsumenten die Kennerschaft und die Bereitschaft zuerst für Qualität zu bezahlen und gerade nicht standardisierte Weine zu trinken als Wertigkeit. Zur Kennerschaft gehört auch die Beachtung von Auszeichnungen und das Studium der einschlägigen Weinführer für ausgezeichnete Weine. Der Absatz erfolgt häufig direkt oder über den Weinfachhandel. Die Beziehungen zwischen Produzenten, Händlern und Käufern sind häufig längerfristige. Der Preis allein gilt hier nicht als Marktsignal für Qualität. Die Beziehung ist eher anders herum: Diese Weine sollen nicht günstig sein, der Wettbewerb erfolgt nicht vorrangig über den Preis sondern über die Reputation, die dann entscheidet, welcher Preis festgesetzt werden kann.

### Die industrielle Konvention (»industrial world«)

Anders verhält es sich im dem Bereich der Weinproduktion, der auf die Produktivität und Effizienz industrieller Massenherstellung von Weinen in Kellereien setzt, wobei die Trauben oft von verschiedenen Agrarbetrieben eingekauft werden. Hier werden die – im Rahmen des Weingesetzes zulässigen – Großtechnologien der industriellen Kellereitechnik nicht nur eingesetzt, sondern als qualitätsstiftende Techniken offen angeführt. Kriterien der economies of scale (sie ermöglichen günstige Produktionen), der technischen Möglichkeiten der Reinigung des Weins (Filtrierungen), der »Verbesserung« der Vorprodukte (Mostverdichtung), der Kontrolle der Vergärungsvorgänge (all dies garantiere kontrollierte Qualität), aber auch die Vorteile für das Marketing und den rationalisierten Absatz sind legitime Kriterien. Hier sind die kontinuierliche chemiko-physikalische Weinanalyse und Qualitätskontrolle Argumente für »Qualität«, die nun eine industrielle, keine handwerkliche ist. Die Form der Expertise ist weniger eine winzerische als vielmehr eine arbeitsteilig naturwissenschaftliche, verfahrenstechnische und betriebswirtschaftliche Kompetenz. Die Weine sind hinsichtlich des Geschmacks hochgradig standardisiert und sollen

eine Traubenart oder eine Region geschmacklich repräsentieren. Die Weine, die so industriell hergestellt werden, werden langfristig entworfen, als Produkte also geplant. Das beginnt in vielen Fällen mit der Durchführung von Marktforschung über Geschmackstrends, um dann die Qualität und Menge der benötigten Trauben genauso zu planen, wie die angestrebte Markenidentität, die Werbekampagnen, das Volumen der Produktion. Kennzeichnend ist hier, dass mit den Handelskonzernen und Lebensmittelkonzernen der Vertrieb schon vorab vertraglich organisiert wird. Hier zählt auf Seiten der Kunden nicht die Weinkennerschaft und der Aufwand des sich Informierens. Ein Preis-Leistungsverhältnis in den niedrigeren Preisregionen hält den Informationsbeschaffungsaufwand niedrig. Vertriebsformen sind vorrangig Supermärkte und Discounter.

### Die Bourdieusche Strategie der Marktanalyse

Mitte der 1980er Jahre spezifiziert Bourdieu mit Mitarbeitern die vorher schon auf andere Felder angewandte Analyseform für die Analyse von Märkten (Bourdieu 1992). Märkte werden hier als Felder beschrieben, die sich nach Kapitalstruktur in Positionen differenzieren lassen. Die Unternehmen selber wiederum werden ebenso als Felder analysiert. Man kann folgende Schritte für die paradigmatische Vorgehensweise Bourdieus ausmachen (Diaz-Bone 2006):

- (a) Auswahl von Unternehmen/Erfassung der relevanten Kapitalarten
- (b) Korrespondenzanalyse der objektiven Feldstruktur/Rekonstruktion des Systems der Feldpositionen (nach Kapitalstruktur)
- (c) Analyse der verschiedenen Feldpositionen/Einsatz ethnografischer Verfahren
- (d) Analyse der Felddynamik
- (e) Analyse der Unternehmen als Subfelder

Mit diesem Vorgehen verbunden ist eine Interpretationsrichtung, die der Feldstruktur ein Primat zuerkennt und von der aus erklärt wird, warum auf unterschiedlichen Positionen im Markt unterschiedliche Handlungslogiken zu finden sind. Die Feldstruktur wird hier das Erklärungsprinzip für die »Logik« der Praxis und ist gleichzeitig die Grundlage für die Erklärung von Wertigkeitsordnungen, hier als je positionengebundene und je habituell vermittelte Rechtfertigungspraxis für »Qualitäten«. Zugleich ist die Feldstruktur auch der Interpretationsrahmen für Semantiken und die diskursive Praxis im Feld.

## Bruch der EC mit Bourdieu und Vermittlung

### Bruchpunkte

Mit der Veröffentlichung der Theorie der Wertigkeitsordnungen durch Boltanski und Thévenot im Jahre 1991 tritt der Bruch der EC zum Bourdieuschen Ansatz offen zu Tage, der sich nach und nach angebahnt hatte. Worin besteht er?

- (1) Das Feldkonzept wird zusammen mit der Korrespondenzanalyse der objektiven Feldstruktur letztlich aufgegeben. Das Feld ist nicht mehr der Analyse- und Interpretationsrahmen.
- (2) Das Habituskonzept wird anhand folgender Punkte zurückgewiesen (Boltanski/Thévenot 1999 und 2006):
  - (a) Statt Inkorporierung Situativität und Sachbezogenheit der Schemata: Bei Bourdieu sind Argumentationsweisen letztlich sozialstrukturell konditionierte Formen der Distinktion und damit Bestandteil des Habitus, was heißt, dass sie nicht einfach situativ gewechselt werden können, sondern inkorporierte Schemata sind und eine besondere Stabilität (Hysteresis) gegenüber veränderlichen Umwelten aufweisen. Konventionen sind dagegen zunächst *nicht* als Dispositionen der Akteure gedacht – diese haben Gültigkeit nach sozialen Settings und sind situativ (Thévenot 2004).
  - (b) Reflexive statt vorreflexiver Kompetenzen: Boltanski und Thévenot heben nicht nur die Fähigkeit von Akteuren hervor, zwischen Rechtfertigungsweisen wechseln zu können, sondern diese auch reflexiv einzusetzen und sich zu Konventionen reflexiv zu verhalten. Der Habitus besteht dagegen aus für die Akteure wesentlich vorreflexiven Schemata.
  - (c) Pluralismus der Konventionen/Wertigkeitsordnungen: Besonders aufmerksam untersuchen Boltanski und Thévenot die Konflikte, die entstehen, wenn sich Akteure in einer Situation auf unterschiedliche Konventionen beziehen. Die Einheitlichkeit der Schemata des Handelns, Beurteilens und Wahrnehmens ist hier nicht mehr durch sozialstrukturelle Erfahrungen und Ressourcenausstattungen gestützt. Und die Autoren zeigen, dass ein Feld durch verschiedene Logiken organisiert sein kann, wie im Fall der Ökonomie durch die Marktkonvention und die Industriekonvention.



### Diskurstheoretisches Defizit

Wichtig ist, dass mit dem EC-Ansatz ein zentrales Defizit der Bourdieuschen Theorie sichtbar wird und kompensiert werden kann, wenn man für Marktanalysen als Feldanalysen das Konzept der Konventionen/Wertigkeitsordnungen hinzuzieht.

Denn was der Bourdieuschen Theorie fehlt ist eine eigenständige und nicht reduktionistische Erklärung für die soziale Konstruktion der Wertigkeit von Objekten und Praktiken als semantischer Qualität (Diaz-Bone 2002).

Was man bei Bourdieu findet ist einmal die Denkweise, dass die Qualität von Produkten durch die Reputation also das symbolisch Kapital der Produzenten zustande kommt. Diese Interpretationsweise kann man aus Sicht der EC als reduktionistisch deuten, weil damit die Wertigkeit von Praktiken und Objekten nicht wirklich erklärt wird, sondern aus der wahrgenommenen Feldposition von Akteuren abgeleitet wird. Deren symbolisches Kapital ist selbst aber auch eine Transformation anderer vorgängig investierter Kapitalformen.

Was man bei Bourdieu zum anderen findet ist die Denkweise, dass die Rechtfertigungspraxis, warum etwas richtig und angemessen ist, habituell gerastert ist und sich diese Wertigkeitsordnung mit dem Habitus gleichsetzen lässt, der sich eben auf die Sozialstruktur also Kapitalstruktur zurückführen lässt.

Diskursive Praxis wird hier feldtheoretisch verortet. Die semantischen Kategorien, die Bourdieu heranzieht sind die Feldoppositionen, die sich aus der Kapitalstruktur des Feldes ergeben und sind damit abgeleitete Semantiken, die Wissenspraxis hat hier keine eigene Realität. »Qualität« entsteht als eine Art Übertragungseffekt der Feldstruktur auf die Ordnung der Akteure und der Produkte.

Vergegenwärtigt man sich die mit dem Analyseparadigma Bourdieus verbundene Interpretationsrichtung wird das Fehlen der eigenständigen Analyse von Wertigkeitsordnungen als diskursiver Logiken deutlich. Der Interpretationsrahmen für Semantiken bleibt bei Bourdieu letztlich die Feldstruktur.

Wichtig ist hier, thesenhaft festzuhalten, was das Problem mit dem behaupteten Defizit ist:

1. Das Bourdieusche Paradigma kann Wertigkeiten nicht fassen, denn Wertigkeiten entstehen in der Vernetzung mit Konzepten sind also auch als diskursive Effekte;
2. Der Ansatz der EC erlaubt, verschiedene nicht aufeinander rückführbare Logiken und Praxisformen zuzulassen, ohne diese wiederum auf ein dahinter stehendes Prinzip wie das des Feldes zu reduzieren.
3. Was aus Sicht der Bourdieuschen Theorie nicht denkbar ist, ist dass Konventionen/Wertigkeitsordnungen den Märkten oder Teilmärkten auch vorausgehen können. Die EC machen aber gerade dies denkbar. Mit diesem Punkt ist auch die Denkmöglichkeit verbunden, dass die von Bourdieu neben den als erste Prinzipien gedachten Kapitalarten, die er als »Energien« oder »Strukturprinzi-

pien« des Sozialen bezeichnet hat, nun Konventionen/Wertigkeitsordnung ebenso erste Prinzipien sein können. Konkret kann dies bedeuten: welches Kapital im Feld Gültigkeit hat, dort Ressource sein kann, kann durch Konventionen bestimmt werden.

### Überlegungen zur Integration

Was in der Bourdieuschen Theorie also fehlt ist eine Aufnahme von eigenständigen rechtfertigenden Praxislogiken, insbesondere eigenständigen diskursiven Praxisformen, die Prinzipien für die Konstruktion von Qualität und Wertigkeit sein können. Und eben diese diskurstheoretische Lücke, die man bei Bourdieu ausmachen kann, schließt der Ansatz der EC. Diese Integration ermöglicht, die diskursiven Konflikte zwischen Konventionen/Wertigkeitsordnungen in Märkten detailliert zu untersuchen.<sup>2</sup> (Eine weitere Schwierigkeit der Bourdieuschen Theorie ist die Einbeziehung der Materialität von Objekten und deren eigenständigen Effekten. Produktionstechniken und Aspekte der Produktionsorganisation werden zwar berücksichtigt, materielle Formen und deren Vernetzung mit sozialen Praktiken aber nicht.)

Wenn man die Theorie der Wertigkeitsordnungen für die Analyse einer Mesoebene (zwischen der Ebene der Akteure als Mikroebene und der des Feldes als Makroebene) in die Analyse von Feldern in Betracht zieht, dann öffnet sich auch ein neuer Blick auf das Fehlen einer Organisationstheorie bei Bourdieu. Denn die Übertragung des Feldkonzeptes auf die Mesoebene der Organisation birgt zwei Problematiken in sich. (1) Das ausgemachte diskurstheoretische Defizit wiederholt sich hiermit nun auf der Ebene der Organisation und die hier anzutreffende Wertigkeitsordnung (bzw. die Wertigkeitsordnungen) bleibt unsichtbar. (2) Letztlich erhält die Mesoebene so keine soziale Eigenlogik außer der, ein Feld zu sein.

Aber auch eine Theorie der Wertigkeitsordnungen kann mit Gewinn mit den Bourdieuschen Konzepten kombiniert werden. Denn die Frage, wie nun die verschiedenen Wertigkeitsordnungen in einem Markt sich zueinander verhalten, verweist auf eine höhere Ebene, die die des Feldes ist – nun als System von Konventionen/Wertigkeiten.

Man könnte sagen: das System der Wertigkeitsordnungen ist die andere Seite der Feldstruktur und die Wertigkeiten sind Ordnungen von Teilfeldern. Auf diese kann nun im Feld unterschiedlich Bezug genommen werden und diese stehen im Feld sich als Logiken gegenüber. Felddynamik kann nun auch durch das Auftreten neuer Konventionen gedacht werden.

---

2 Bei Harrison C. White (2000, 2002a) findet man seit wenigen Jahren ähnliche Überlegungen für eine diskurstheoretische Erweiterung seines netzwerkanalytischen Marktmodells.

Man hat nun ein zweiseitiges Feldkonzept, einmal als Kapitalstruktur (System von Positionen) und einmal System von Wertigkeitsordnungen.

Wichtig ist aber empirisch zu untersuchen, ob sich Teilmärkte tatsächlich anhand mehrerer Konventionen ausdifferenzieren oder ob eine einzige Konvention die Struktur prägt. Die Annahme nur einer Konvention ist die ursprüngliche Sichtweise nicht nur der EC.<sup>3</sup> Viele der bislang identifizierten Konventionen/Wertigkeitsordnungen scheinen feldübergreifend zu sein. Das heißt man trifft in vielen Feldern dieselben Wertigkeitsordnungen an.

Konventionen/Wertigkeitsordnungen haben damit einen zweifachen Charakter aus Sicht der Feldtheorie: sie sind Differenzierungsprinzipien und ziehen damit eine Mesoebene in Feldern ein und sie stehen zugleich quer zur Einteilung der Gesellschaft in Felder, sie können Felder untereinander kulturell vernetzen.

Die Konvention/Wertigkeitsordnung der »Marktwelt« beispielsweise findet sich auch in anderen Feldern als Märkten wieder. Was von sozialkritischen Soziologen wie auch von Bourdieu dann als neoliberaler Einfluss kritisiert wird. Ein anderes interessantes Beispiel ist die seit den 1980er Jahren entstehende Konvention der »ökologischen Welt« (»green world«, Thévenot u.a. 2000). Diese ist zunächst nicht als eine ökonomisch relevante Konvention entstanden, sondern war zunächst Koordinations- und Bewertungsgrundlage einer Alternativbewegung, die eine Protestbewegung gegen die Nutzung der Atomenergie war.

Nachdem aber begonnen wurde, Teilbereiche von Märkten nach ökologischen Prinzipien und Normen, mit zugehörigen Organisationsformen und Techniken (das heißt zu einem Teil auch: unter Verzicht auf Technologien) und einer spezifischen Argumentation für die Qualität ökologisch hergestellter Produkte auszurichten, kann man von einer marktrelevanten Konvention sprechen, die heute in vielen Märkten für Konsumgüter auftritt.

Die Analyse dieser Querverbindungen von Konventionen kann die Einbettung von Feldern in den weiteren Kontext, das heißt hier konkret die Einbettung von Märkten erschließen helfen und so erkennbar machen, dass die Genealogie der ökonomischen Handlungs- und Bewertungsprinzipien, die man in Märkten antreffen kann nicht notwendig originär feldspezifisch sind, also nicht originär das sind, was man eben unter »ökonomisch« versteht.

Auch das Habitus-Konzept kann mit Gewinn an EC wieder herangetragen werden. Wenn nicht inkorporierte sondern mit den Konventionen situative bzw. sachbezogene Ordnungen die Prinzipien für das Handeln zur Verfügung stellen sollen, so sieht hier die Frage an, wie die Akteure die Kompetenzen erwerben, mit Konven-

---

3 Auch bei anderen Ansätzen herrschte lange die Perspektive einer Qualitätsordnung vor, wie bei Harrison White (2002a). Erst in jüngerer Zeit findet man empirische Analysen, die Märkte nach Wertigkeitsordnungen differenziert sehen (White 2002b).

tionen umzugehen und ob der Erwerb dieser Kompetenzen nicht doch sozialstrukturell konditioniert ist. Es ist wohl plausibel anzunehmen, dass unterschiedliche Positionen im Markt und in Unternehmen typischerweise einhergehen mit unterschiedlichen Kompetenzen Konflikte und den Wechsel zwischen Konventionen/Wertigkeitsordnungen in unterschiedlicher Weise leisten zu können. Dann wäre die Habitus-theorie die theoretische Ressource, um die reflexive Kompetenz und ihre vorreflexiven Voraussetzungen zu erschließen. Bei der Frage der reflexiven Kompetenzen müsste man das Verhältnis von Habitus und Konvention also noch einmal prüfen.

## Literatur

- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (1983), »Finding One's Way in Social Space: A Study Based on Games«, *Social Science Information*, Jg. 22, H. 4/5, 631–680.
- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (1999), »The Sociology of Critical Capacity«, *European Journal of Social Theory*, Vol. 2 (3), S. 359–377.
- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (2006), *On Justification. Economies of Worth*, Princeton.
- Bourdieu, Pierre (2002), *Der Einzige und sein Eigenheim*, Hamburg.
- Desrosières, Alain/Thévenot, Laurent (1988), *Les catégories socioprofessionnelles*, Paris.
- Diaz-Bone, Rainer (2002), *Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie*, Opladen.
- Diaz-Bone, Rainer (2005), »Strukturen der Weinwelt und der Weinerfahrung«, *Sociologia Internationalis*, Bd. 43 (1/2), S. 25–57.
- Diaz-Bone, Rainer (2006), »Wirtschaftssoziologische Perspektiven nach Bourdieu in Frankreich«, in: Florian, Michael/Hillebrandt, Frank (Hg.), *Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Soziologie der Wirtschaft*, Wiesbaden, S. 43–71.
- DiMaggio, Paul J./Powell, Walter W. (1983), »The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields«, *American Sociological Review*, Jg. 48, H. 2, S. 147–160.
- Favereau, Olivier/Biencourt, Olivier/Eymard-Duvernay, François (2002), »Where Do Markets Come From? From (quality) Conventions!«, in: Favereau, Olivier/Lazega, Emmanuel (Hg.), *Conventions and Structures in Economic Organization. Markets, Networks and Hierarchies*, Cheltenham, S. 213–252.
- Favereau, Olivier/Lazega, Emmanuel (Hg.) (2002), *Conventions and Structures in Economic Organization. Markets, Networks and Hierarchies*, Cheltenham.
- Jagd, Søren (2004), »Laurent Thévenot and the French Convention School. A Short Introduction«, *Economic Sociology (European Electronic Newsletter)*, Jg. 5 (3), S. 2–9, in: <http://econsoc.mpifg.de/archive/esjune04.pdf> (6. Dezember 2006).
- Thévenot, Laurent (1984), »Rules and Implements: Investment in Forms«, *Social Science Information*, Jg. 23, H. 1, S. 1–45.

- Thévenot, Laurent (2001), »Organized Complexity. Conventions of Coordination and the Composition of Economic Arrangements«, *European Journal of Social Theory*, Jg. 4, H. 4, S. 405–425.
- Thévenot, Laurent/Moody, Michael/Lafaye, Claudette (2000), »Forms of Valuing Nature: Arguments and Modes of Justification in French and American Environmental Disputes«, in: Lamont, Michelle/Thévenot, Laurent (Hg.), *Rethinking Comparative Cultural Sociology*, Cambridge, S. 229–272.
- Thévenot, Laurent (2004), »The French Convention School and the Coordination of Economic action« (Interview with Soren Jagd), *Economic Sociology (European Electronic Newsletter)*, Jg. 5 (3), S. 10–16, in: <http://econsoc.mpifg.de/archive/esjune04.pdf> (6. Dezember 2006).
- White, Harrison C. (2000), »Modelling Discourse in and Around Markets«, *Poetics*, Nr. 27, S. 117–133.
- White, Harrison C. (2002a), *Markets from Networks*, Princeton.
- White, Harrison C. (2002b), *Substitutability Cross-Stream Between Oriented Markets: Conventions in the Wine Sector of France*, ISERP Working Paper Nr. 02-02, New York.